

Was geht das die Schule an?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass alle Klassenzimmer einer Flucht miteinander durch Glastüren verbunden waren, so dass die Directrice nur irgendwo einzutreten brauchte, um einen Einblick in alle Räume zu bekommen. Diese Directrice war ein winziges, zierliches Frauchen, die aber äusserst stramme Ordnung zu halten schien; sie ist zugleich Lehrerin an der obersten Klasse und zeigte uns mit offensichtlichem Stolz ihre prachtvoll geführten Notenhefte mit den auf letzte Bruchteile ausgezeichneten Zensuren für die Monatszeugnisse. Sie erzählte uns auch, dass sie jeden Monat ein Vorexamen abhalte auf die Schlussprüfung hin, hinter deren erfolgreichen Bestehen das « Certificat d'études primaires » winkt. Gewiss erreicht jede Schülerin der energischen kleinen Directrice dies lockende Ziel. Dennoch ist sie vom Erfolg ihrer Arbeit nur halbwegs befriedigt, und zwar deshalb, weil die übergrosse Mehrzahl ihrer Schülerinnen mit der mühsam erreichten Bildung nichts anderes anfangen wollen als Stenodactylo zu werden. Der Nachwuchs in Handwerk und Gewerbe, nicht zum mindesten in der berühmten Pariser Schneiderei, ist immer schwieriger zu bekommen, so dass auf diesem Gebiet ein wahrer Lehrlingsmangel herrscht. Aber auch im Handel scheinen, nach den Aussagen der Vorsteherin, ungesunde Zustände zu herrschen, indem auch dort die meisten Mädchen keine richtige Lehre machen, sondern bloss schnell ein bisschen stenographieren und tippen lernen, ungerührt durch den Umstand, dass sie von Orthographie und andern Dingen nur eine schwache Ahnung haben. Der Fehler scheint ebensosehr auf der Seite der Prinzipale, wie auch der der Eltern zu liegen. Die einen ziehen die billige der guten Arbeit vor, und die andern schauen nur darauf, dass ihre Tochter möglichst rasch verdient.

Diese Mitteilungen der kleinen Vorsteherin deckten sich mit einer Beobachtung, die wir immer wieder machen konnten, nämlich, dass in grossen und kleinen Schaufenstern stetsfort Lehrtöchter und Arbeiterinnen für alle möglichen Berufe gesucht wurden. Während in den andern auf gleicher Stufe stehenden europäischen Ländern zuwenig Arbeit für zu viele Menschen vorhanden war, war es für Frankreich gerade umgekehrt, wenigstens bis vor wenigen Monaten. Mag sein, dass die nun auch dort einsetzende Arbeitslosigkeit die Franzosen veranlasst, der Ausbildung der gewerblichen und kaufmännischen Berufe mehr Beachtung zu schenken. (Schluss folgt.)

Was geht das die Schule an?

Bei einem Gang durch die Ausstellung *Das Kleinhaus* vom 20. Oktober bis 27. November im Kunstgewerbemuseum in Zürich, welche Pläne, Photographien und kleine Modelle billiger Einfamilienhäuser mit Garten enthält, die für Mittelstand und Arbeiterstand bestimmt sind, und deren jährliche Kosten ungefähr dem Mietzins einer Wohnung in der Mietkaserne entsprechen, erinnerten wir uns lebhaft des Vortrages von Herrn Nationalrat Glöckel aus Wien, in welchem er darlegte, dass der Wiederaufbau Wiens nach dem Kriege und besonders auch die Neugestaltung seines Schulwesens eng mit der Lösung der Wohnungsfrage verknüpft war, dass daher eine der ersten entscheidenden Taten, die Erstellung von 35,000 neuen Wohnungen für 100,000 Menschen gewesen sei. Durch moderne maschinelle Einrichtungen, durch die Eröffnung von Kindergärten, von Kinderkrippen sei eine Entlastung der Mütter einge-

treten, welche ihnen die gesunde Führung des Haushaltes ermöglichte neben der Berufsarbeit. In den Schulen habe man gar bald den Kindern der neuen Wohnstätten die gesundheitliche und moralische Erhebung angemerkt, und man betrachte es in Wien als unumgängliche Pflicht, *Verbesserung der Wohnverhältnisse und Schulreform* als gleichzeitig zu lösende Probleme weiter zu verfolgen.

Dadurch, dass den Familien auf Antrieb der Schule und ihrer Behörden hin Hilfe gegen die Wohnungsnot geworden sei, hätten die Familien die Schule werten gelernt, als eine Institution, die ihnen nicht nur erzieherische Hilfe leisten wolle, sondern die ihnen auch in ihren materiellen Nöten entgegenkommen wollte. Es sei dann bei den von schlimmster Wohnungsnot befreiten Menschen viel leichter Verständnis zu erlangen gewesen für die übrigen Bestrebungen der Schule.

Man kann ja mit einigem Recht sagen, dass die Zustände in Wien und in unsern Schweizerstädten nicht miteinander zu vergleichen seien, aber man darf sich damit nicht beruhigen, denn Wohnungsfürsorge ist schon wegen der zu beschaffenden Bauländer eine Seite der sozialen Bestrebungen, die *weite Voraussicht* zur Bedingung hat, und die kleinen Nöten auch leichter zu steuern vermag, als wenn dieselben erst zur Kalamität geworden sind. Es stehen mit ihr im engsten Zusammenhang Kampf gegen den Alkoholismus, gegen die Tuberkulose, gegen die Prostitution, gegen Verrohung und Verarmung des Volkes.

Die Wohnungsfrage, speziell das Kleinwohnungswesen ist also ein erzieherisches Problem, um welches die Schule sich im Interesse ihrer Zöglinge zum mindesten in der Weise kümmern sollte, dass sie alle Bestrebungen, die in dieser Richtung liegen, lebhaft unterstützt. Die Wirkung, dass die Familien diese Hilfe durch Eintreten auf erzieherische Wünsche der Schule quittieren werden, würde sicher auch bei uns nicht fehlen. Dass die Arbeit an Kindern, die aus gesunden und friedlichen Wohnungen kommen, fruchtbarer ist, sollte auch jene ermuntern, die stets bereit sind, zu sagen: Die Schule kann nicht alles. Nein, sie kann nicht alles, aber da auch für die Lösung des Wohnproblems viele und starke Widerstände bestehen, so müsste sie wenigstens sich tatkräftig auf die Seite der Familien stellen, denen weder die Parteien, noch sonst die Oeffentlichkeit helfen will, vom Druck der Wohnungssorge frei zu werden.

Aus diesem Grunde hat uns die Ausstellung *Das Kleinhaus* so stark interessiert. Sie bildet den sichtbaren Ausdruck dafür, dass tatkräftig für die Abklärung der Frage der billigen und gesunden Wohnung gearbeitet wird. Wer die Möglichkeit hat, auch die mit der Ausstellung gebotenen Vorträge zu besuchen, die besonders den Frauen viel zu sagen haben, der wird zur Mithilfe nachher um so besser ausgerüstet sein.

In dem sehr lehrreichen Buche « Amalie Sievekings Leben und Werk »¹ (Amalie Sieveking, 1794—1859, war vom 18.—60. Jahre Lehrerin und Gründerin der ersten weiblichen Armen- und Krankenvereine) findet sich eine Stelle folgenden Inhalts: Amalie S. zur Kronprinzessin von Dänemark: « Gerade jetzt bin ich im Begriff, an ein ganz neues Werk heranzugehen. Armenwohnungen schaffen, Hoheit. Sonst kommen wir nicht voran.

¹ Ein Weltkind Gottes, Amalie Sievekings Leben und Werk von Helene Matthies. Ernte-Verlag G. m. b. H. Hamburg. Preis Fr. 7.50. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, St. Gallen.

In dumpfen, feuchten Kellern ohne Luft und Sonne kann keine Menschenpflanze gedeihen. Körperliches und, was schlimmer ist, seelisches Siechtum sind unausbleiblich. Helle, freundliche Wohnungen brauchen wir für unsere Armen, dazu einen Garten, der sie fernhält von der stickigen Atmosphäre der Trinkhäuser, einen Garten, in dem ihre Kinder in Licht und Sonne aufwachsen zu gesunden, glücklichen Menschen. »

Aus der Praxis: Die Mohnkapsel.

Eine Physiklektion auf der Unterstufe.

In den letzten Tagen vor den Herbstferien brachten die Kinder verschiedene Früchte in die Schule, aus denen sich allerliebste kleine Spielzeug herstellen lässt. Rosskastanien, Eicheln, die Flügelfrüchte des Ahorn, der Linde. Auch eine grosse, reife Samenkapsel des Mohn war unter den Raritäten zu finden.

Den Mohn in seinem königlichen Purpurmantel hatten wir im Sommer bewundert und gezeichnet. Nun sahen wir, wie die Stürme den Mohn seines flatternden Mantels beraubt, wie sie ihm aber seine Krone nicht nehmen können.

Unter jeder Zacke der Krone hat sich geheimnisvoll ein Türlein geöffnet, aus dem die winzigen Samen, wie Pfeffer aus der Streubüchse, zu Hunderten und Hunderten herauspurzeln.

Immer mehr der kleinen Dinger springen in die Kinderhände. Eine kleine Israelitin weiss zu erzählen, dass auf ihrem Festgebäck solch kleine Körnchen seien, und dass sie wunderbar süss schmecken. Darauf sind die Körnchen natürlich noch viel begehrt.

Endlich kommt nichts mehr aus der Zauberbüchse.

Wir besehen noch einmal die Krone, also den ehemaligen Stempel der Mohnblume und versuchen, das Ding, das den Namen Stempel trägt, auch wirklich als Stempel zu gebrauchen. Der Versuch glückt, die Abdrücke des in Tinte getauchten Stempels sind deutlich zu sehen. Die Kinder sind entzückt über diese Wortklärung und kommen selbst auf den Gedanken, dass der Mensch wohl vom Mohn die Erstellung der Poststempel gelernt hätte. Ja, und auch die Pfefferstreubüchsen hätte er wohl beim Mohn abgeguckt.

Wir benützen die Stimmung, um den Kindern zu sagen, dass es im Liede zwar von einer andern Blume heisst: ... bist du zum Vorbild mir gestellt, zum *Lehrer* mir gemacht.

Bald erkennen wir, dass die Mohnkapsel noch für andere Dinge Vorbild gewesen sein könnte.

Die leere Kapsel schwimmt nämlich auf dem Wasser, und da wir eben davon gesprochen hatten, wie es den Schiffen auf dem Meere möglich sei, in Nebel und Dunkelheit den Weg zu finden, nicht an Klippen und Sandbänken anzustossen, so verkörperte ihnen die schwimmende Mohnkapsel die warnende Boje. Als wir dann gar ein kleines Kerzchen auf die schwimmende Kapsel setzten, da wurde ihnen klar, was eine Leuchtboje sei, und wie in dunkler Sturmnacht das auf den Wellen treibende Licht, das Schiff und die Reisen-